

# NACHTRÄGE ODER DOKUMENTE 1

**Außen**  Hut von **Epifania Parerga**, der weiblichen Hauptfigur in der Filmkomödie „Die Millionärin“ (GB 1960, mit Sophia Loren und Peter Sellers. Regie: Anthony Asquith). Nach dem gleichnamigen Theaterstück von George Bernhard Shaw [1936]. Siehe: [https://de.wikipedia.org/wiki/Die\\_Millionärin](https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Millionärin) (Zugriff am 28.08.2016)

#1 „[Gerald Maurice] Edelman beschreibt noch eine weitere integrative Aktivität, die eine Besonderheit komplexerer Nervensysteme ist. Er nennt sie „reentrante“ Signalübertragung und meint damit eine reziproke und parallele Vernetzung der Übertragungswege. Danach beruht die Wahrnehmung eines Stuhls beispielsweise zunächst auf der Synchronisation aktivierter Neuronengruppen zu einer „Karte“, dann auf der weiteren Synchronisation einer Anzahl von Kartierungen, die über den visuellen Kortex verstreut sind – Kartierungen, die sich auf verschiedene Wahrnehmungsaspekte des Stuhls beziehen (seine Größe, seine Form, seine Farbe, seine Beine, seine Beziehung zu anderen Stühlen – Lehnstühlen, Schaukelstühlen, Kinderstühlen etc.). Auf diese Weise entsteht ein vielfältiges und flexibles Wahrnehmungsobjekt, die „Stuhlheit“, die uns ermöglicht, eine ungeheure Formenvielfalt von Stühlen sofort als Stühle zu erkennen. Diese perzeptive Verallgemeinerung ist dynamisch, daher kann sie ständig aktualisiert werden, und sie hängt von der aktiven und unablässigen Orchestrierung zahlloser Einzelheiten ab. [...]

Oliver Sacks, On the Move. Mein Leben [2015]. Übersetzt von Hainer Kober. Reinbek bei Hamburg, 2.2015, S. 414.

#2 „Viele beklagten sich, daß die Worte der Weisen immer wieder nur Gleichnisse seien, aber unverwendbar im täglichen Leben und nur dieses allein haben wir. Wenn der Weise sagt: „Gehe hinüber“ so meint er nicht, daß man auf die andere Straßenseite hinüber gehen solle, was man immerhin noch leisten könnte, wenn das Ergebnis des Weges wert wäre, sondern er meint irgendein sagenhaftes Drüben, etwas was wir nicht kennen, was auch von ihm nicht näher zu bezeichnen ist und was uns also hier gar nichts helfen kann. Alle diese Gleichnisse wollen eigentlich nur sagen, daß das Unfaßbare unfaßbar ist und das haben wir gewußt. Aber das womit wir uns eigentlich jeden Tag abmühen, sind andere Dinge. Darauf sagte einer: Warum wehrt Ihr Euch? Würdet Ihr den Gleichnissen folgen, dann wäret Ihr selbst Gleichnisse geworden und damit schon der täglichen Mühe frei.

Ein anderer sagte: Ich wette daß auch das ein Gleichnis ist.

Der erste sagte: Du hast gewonnen.

Der zweite sagte: Aber leider nur im Gleichnis.

Der erste sagte: Nein, in Wirklichkeit; im Gleichnis hast Du verloren.“

Franz Kafka, Von den Gleichnissen [1922]. In: Ders., Die Erzählungen. Frankfurt am Main 2007, S. 463.

#3 „Wie alles sich ineinander wandelt: dies zu betrachten, erwirb dir ein Verfahren und achte dauernd darauf und übe dich auf diesem Gebiet; denn nichts sonst bewirkt in so hohem Maße Sinn.“

Marc Aurel, Wege zu sich selbst [170–180 n.Chr.]. Aus dem Altgriechischen von Willy Theiler.

Frankfurt am Main 2.1978, S. 159. 10. Buch, Art. 11.

#4 Jede Unterscheidung wird zum Vorteil der Person getroffen, die unterscheidet.  
MC 12.07.2016.

#5 [...] Weise auf einen Tisch, mache das Geräusch „Tisch“; weise auf einen Stuhl, mache das Geräusch „Stuhl“. Manchmal funktioniert das nicht. Margaret Mead erlernte schnell die Umgangssprache vieler Stämme, indem sie auf Objekte zeigte, und auf das entsprechende Geräusch wartete. Sie erzählte mir, daß sie einmal einen Stamm besuchte, auf verschiedene Objekte zeigte und immer das gleiche Geräusch, „chu mulu“, zu hören bekam. Eine primitive Sprache, dachte sie, sie hat nur ein Wort zur Verfügung! Später erfuhr sie, daß „chu mulu“ „mit dem Finger zeigen“ bedeutet. [...]

Heinz von Foerster, Ethik und Kybernetik zweiter Ordnung. In: Ders., KyberEthik. Berlin 1993, S. 81.

Alles dreht sich um eine zwar unzureichend kontextualisierte, aber aktuell und besonders pekuniär noch gut versicherte Identität

## ERFOLGREICHE WIEDERGEURTEN

## NACHTRÄGE / dokumente 2

tität: Das eigene existenzielle Risiko wird dabei spielerisch verwettet und die diesbezügliche Identität gerät darin zum statistischen Kalkül (dem sie definitiv nicht entstammt). Dieselbe Existenz wird in der Folge kontinuierlich im Zufall verrechnet – dem sie zwar möglicherweise entstammt, aber nicht ihr ganzes Leben lang genügen wird. Das Kalkül ist also keines auf Kontinuität, sondern eines auf eine Gelegenheit – auf eine Ausnahme. Je geringer die Wahrscheinlichkeit der Ausnahme dieser Ausnahme (je geringer also die Bedeutsamkeit des Kalküls für den Normalfall ausfällt), um so höher der Gewinn für jene, die die Wette ausschreiben. Was für ein Betrug:: einen „Normalfall“ als Fall gibt es nicht! MC 12.07.2016.

# 6 „Es war einmal ein Geduldspiel, ein billiges einfaches Spiel, nicht viel größer als eine Taschenuhr und ohne irgendwelche überraschenden Einrichtungen. In der rotbraun angestrichenen Holzfläche waren einige blaue Irrwege eingeschnitten die in eine kleine Grube mündeten. Die gleichfalls blaue Kugel war durch Neigen und Schütteln zunächst in einen der Wege zu bringen und dann in die Grube. War die Kugel in der Grube, dann war das Spiel zuende, wollte man es von neuem beginnen, mußte man die Kugel wieder aus der Grube schütteln. Bedeckt war das Ganze von einem starken gewölbten Glas, man konnte das Geduldspiel in die Tasche stecken und mitnehmen und wo immer man war, konnte man es hervorholen und spielen. War die Kugel unbeschäftigt, so ging sie meistens, die Hände auf dem Rücken, auf der Hochebene hin und her, die Wege vermied sie. Sie war der Ansicht, daß sie während des Spieles genug mit den Wegen gequält werde und daß sie reichlichen Anspruch darauf habe, wenn nicht gespielt würde, sich auf der freien Ebene zu erholen. Sie hatte einen breitspurigen Gang und behauptete, daß sie nicht für die schmalen Wege gemacht sei. Das war zum Teil richtig, denn die Wege konnten sie wirklich kaum fassen, es war aber auch unrichtig, denn tatsächlich war sie sorgfältig der Breite der Wege angepaßt, bequem aber durften ihr die Wege nicht sein, denn sonst wäre es kein Geduldspiel gewesen.“  
Franz Kafka, Es war einmal ein Geduldspiel ... [1922], loc.cit. S. 410.

# 7 Neue Krugallee, Bezirk Berlin-Treptow. Name seit 29.1.1842. Die Straße ist nach einem in Richtung Schöneweide gelegenen Weggasthaus benannt worden. Der Neue Krug war der letzte Haltepunkt der Postverbindung von Schlesien nach Berlin vor dem Erreichen der Stadt. Er verlor seine Bedeutung mit der Eröffnung der Eisenbahn nach Görlitz und der damit verbundenen Einstellung des Postkutschenverkehrs. Er existierte noch einige Zeit als Ausflugsgaststätte und verschwand mit dem Bau der Fabriken an der Spree in Schöneweide [ab 1871].  
Quelle: <https://berlin.kauperts.de/Strassen/Neue-Krugallee-12435-12437-Berlin> (Zugriff am 11.07.2016).

„„Ach“, sagte die Maus, „die Welt wird enger mit jedem Tag. Zuerst war sie so breit, daß ich Angst hatte, ich lief weiter und war glücklich, daß ich endlich rechts und links in der Ferne Mauern sah, aber diese langen Mauern eilen so schnell auf einander zu daß ich schon im letzten Zimmer bin und dort im Winkel steht die Falle, in die ich laufe.“ „Du mußt nur die Laufrichtung ändern“, sagte die Katze und fraß sie.“  
Franz Kafka, Kleine Fabel [1920]. In: loc.cit. S. 382.

# 8 „Alles Müller, oder was?“ Slogan von Scholz & Friends für Müllermilch [1997].

„14. Der Jäger

Was suchst denn der Jäger am Mühlbach hier?  
Bleib, trotziger Jäger in deinem Revier!  
Hier gibt es kein Wild zu jagen für dich,  
Hier wohnt nur ein Rehlein, ein zahmes, für mich.  
Und willst du das zärtliche Rehlein sehn,  
So laß deine Büchsen im Walde stehn,  
Und laß deine klaffenden Hunde zu Haus,  
Und laß auf dem Horne den Saus und Braus,

ERFOLGREICHE WIEDERGEBOURT(EN)

## NACHTRÄGE ODER DOKUMENTE 3

Und schere vom Kinne das struppige Haar,  
Sonst scheut sich im Garten das Rehlein, fürwahr.

Doch besser, du bliebest im Walde dazu,  
Und liebest die Mühlen und Müller in Ruh.  
Was taugen die Fischlein im grünen Gezweig?  
Was will denn das Eichhorn im bläulichen Teich?  
Drum bleibe, du trotziger Jäger, im Hain,  
Und laß mich mit meinen drei Rädern allein;  
Und willst meinem Schätzchen dich machen beliebt,  
So wisse, mein Freund, was ihr Herzchen betrübt:  
Die Eber, die kommen zu Nacht aus dem Hain  
Und brechen in ihren Kohlgarten ein,  
Und treten und wühlen herum in dem Feld:  
Die Eber, die schieße, du Jägerheld!"

Wilhelm Müller, Die schöne Müllerin. Deßau 1821. Nachdruck Stuttgart 2001, S. 23. Zyklus von 25 Gedichten.  
Zwanzig davon vertont von Franz Schubert [1823]. Erste nachweisbare zyklische Aufführung 1856 in Wien.

- #9 „[...] Wenn weiter nichts, laßt uns wenigstens dies lernen, daß die Vorstellung, die wir uns gemeinhin von der Größe der Dinge machen, fließend, unzuverlässig und insoweit tönicht ist, als wir glauben, wir könnten dabei jeden Vergleich ausschalten und einen Größenunterschied allein auf Grund unserer Sinneseindrücke erkennen. Seien wir uns doch klar darüber, daß es unmöglich ist, etwas „klein“ oder „groß“ zu nennen außer durch Vergleich. Und schließlich folgt daraus der Leitsatz, daß der Vergrößerung von Körpern keine Grenzen gesetzt sind; akzeptieren wir dies einmal als Grundregel, dann wird kein Körper, selbst der allerkleinste nicht, durch Linsen je so sehr vergrößert sein, daß nicht Grund zu der Annahme besteht, er könne durch andere Linsen weiter vergrößert werden und durch andere noch weiter und so fort ins Unermeßliche. [...]“  
Constantijn Huygens, Autobiographie [1629–1631], S. 120. Das lateinische Manuskript befindet sich in der Königlichen Bibliothek in Den Haag. Der Text wurde von J[acob]. A[dolf]. Worp 1897 in Utrecht veröffentlicht und erschien erst 1946 erstmals auf niederländisch. Zitiert nach: Svetlana Alpers, Kunst als Beschreibung [1983]. Aus dem Amerikanischen von [hier:] Hans Udo Davitt. Köln 1985, S. 65 u. 388.

Der Fortschreibung dieser Beobachtung unter Berücksichtigung aktueller digitaler „Linsen“ und bildgebender Verfahren steht in der Folge nichts mehr im Weg. MC 15.07.2016

- #10 „[...] Der menschliche Künstler hingegen wählt sich einen Umfang, der seinen Kräften angemessen ist. Seine Absichten sind so eingeschränkt, als seine Fähigkeiten. Sein ganzer Endzweck ist, die Schönheiten, die in die menschliche Sinne fallen, in einem eingeschränkten Bezirke vorzustellen. Er wird also den idealischen Schönheiten näher kommen können, als die Natur in diesem oder jenem Theile gekommen ist, weil ihn keine höheren Absichten zu Abweichungen veranlassen. Was sie in verschiedenen Gegenständen zerstreuet hat, versammelt er in einem einzigen Gesichtspunkte, bildet sich ein Ganzes daraus, und bemühet sich, es so vorzustellen, wie es die Natur vorgestellt haben würde, wenn die Schönheit dieses begränzten Gegenstands ihre einzige Absicht gewesen wäre. Nichts anders als dieses bedeuten die gewöhnlichen Ausdrücke der Künstler: die Natur verschönern, die schöne Natur nachahmen u.s.w. Sie wollen einen gewissen Gegenstand so abbilden, wie ihn Gott geschaffen haben würde, wenn die sinnliche Schönheit sein höchster Endzweck gewesen wäre, und ihn also keine wichtigeren Endzwecke zu Abweichungen hätten veranlassen können. Dieses ist die vollkommenste idealische Schönheit, die in der Natur nirgend anders, als im Ganzen anzutreffen, und in den Werken der Kunst vielleicht nie völlig zu erreichen ist. [...]“

## ERFOLGREICHE WIEDERGEURTEN

## NACHTRÄGE / dokumente 4

Moses Mendelssohn, Ueber die Hauptgrundsätze der schönen Künste und Wissenschaften [1757].  
In: Ders., Ästhetische Schriften in Auswahl. Hrsg. Otto F. Best, Darmstadt 2.1986, S. 180 f.

- #11 Scharf und milde, grob und fein,  
Vertraut und seltsam, schmutzig und rein,  
Der Narren und Weisen Stelldichein:  
Dies alles bin ich, will ich sein,  
Taube zugleich, Schlange und Schwein!  
Friedrich Nietzsche, Die Fröhliche Wissenschaft [1882], Kapitel 3, Scherz, List und Rache.  
Vorspiel in deutschen Reimen, Vers 11. Zitiert nach: Ders. Gedichte. Deutsch-Englisch. Zug, Schweiz, 1973, S. 62.
- #12 „[...] Der Terror einer Reaktionsweise, die nichts als das Neue erträgt, ist als Scham über den Schwachsinn der offiziellen Kultur heilsam. Wer sich genieren muß, davon zu plappern, die Kunst dürfe den Menschen nicht vergessen, oder vor befremdenden Werken zu fragen, wo die Aussage bleibe, der wird zwar widerstrebend, vielleicht auch ohne rechte Überzeugung liebe Gewohnheiten opfern müssen, die Scham kann aber einen Prozeß von außen nach innen inaugrieren, der es den Terrorisierten schließlich auch vor sich selbst unmöglich macht mitzublöken. [...]“  
Theodor W. Adorno, Paralipomena. Theorien über den Ursprung der Kunst. Hrsg. v. Gretel Adorno und Rolf Tiedemann.  
In: Ders.: Ästhetische Theorie. Frankfurt am Main 7.1985, S. 405.
- #13 „[...] Das Neue ist Erbe dessen, was vordem der individualistische Begriff der Originalität sagen wollte, den mittlerweile jene ins Feld führen, die das Neue nicht wollen, es der Unoriginalität, alle avancierte Form der Uniformität bezichtigten. [...]“  
Adorno, loc.cit. S. 402
- #14 „[...] Und während wir die nächste Zusammenkunft vorbereiteten, in Kienthal, um Lenins Internationale voranzutreiben, überholte uns die künstlerische Revolte, dünkte sich weitaus unversöhnlicher, kühner als unser Unternehmen. Dieser Tumult, nach dem wahllosen Griff ins französische Wörterbuch, am achten Februar Sechzehn, zum Wort Dada, ließ uns zeitweise unsere Überzeugung vergessen, daß die materielle Revolution von der geistigen untrennbar war. Die Künstler in der Spiegelgasse [Zürich] waren sich ihrer eigentlichen Aufgabe, nämlich, die politische Revolution zu ergänzen, ebensowenig bewußt wie die Politiker, die der Kunst keine umwälzenden Fähigkeiten zutrauen wollten. Huelsenbeck, Ball, Tzara, Arp und die anderen trommelnden, auf der Bühne frei assoziierenden Poeten erklärten alle politischen und sozialen Ambitionen für faul und korrupt, sie verachteten die Besonnenheit, das Planen, als Voraussetzung für den Erfolg der Revolution, sahn nur das Chaos als fruchtbar an, bemerkten dabei nicht, wie sie Gefahr liefen, das Gestürzte schon wieder durch etwas Mystisches, Irrationales zu ersetzen. Was sie produzierten, nannten sie Antikunst. Uns dagegen lag nichts daran, mit den Werken der Vergangenheit zu brechen, wir sahn zwischen ihnen und den Zeugnissen neuer gesellschaftlicher Verhältnisse die historische Kontinuität. Mit der Loslösung von frühern Leistungen hätten wir uns in einen luftleeren Raum versetzt. So kam es, daß sich unsre Zustimmung gegenüber vielen Manifestationen mit einer Abwehr verbinden mußte, daß wir den Darstellungen oft einen andern Sinn gaben, als von den Urhebern beabsichtigt. [...]“  
Peter Weiss, Die Ästhetik des Widerstands. Band 2 [1978], Kapitel I. Nach: Ders., Die Ästhetik des Widerstands. [Sammelband]; Frankfurt am Main 2.1983; darin: Band 2, S. 58.
- #15 „[...] Es gab drei Zeitrechnungen. Eine von der Urzeugung bis zum Untergang der Welt. Eine von ihrer [der Person] Geburt bis zu ihrem Tod. Eine für die Dauer des Auftrags. Dies war die jetzt gültige Zeitrechnung. Sie war in kleine Abschnitte aufgeteilt. Jeder Abschnitt mußte mit jeder Einzelheit bewältigt werden. [...]“  
Peter Weiss, loc.cit. 3. Buch [1981], S. 67.

All dies gilt auch für den Raum, bis auf den kleinen aber interessanten Unterschied, dass klassischerweise bereits Lebenszeit und -raum nicht mehr gleichzeitig kontinuierlich beschreibbar oder als Raumkontinuum abbildbar erfahren werden und dass im

ERFOLGREICHE WIEDERGEBOURT(EN)

## NACHTRÄGE ODER DOKUMENTE 5

Spiegel von Medien aktuell auch ein durchaus konkreter „Auftrag“, diverse Realitäten miteinander zu verbinden, bereits eine solche Diskontinuität erfüllt: Wir zerteilen monoperspektivische Spiegel, schaffen multiperspektivische Prismen und analysieren deren Vexierbilder. MC 11.07.2016

„[...] Wenn Boris Groys zu entdecken glaubt, der Film **Matrix** [1999] der Brüder Wachowski sei eine Verfilmung von Einsichten und Begriffen der **Frankfurter Schule**, dann lacht der Film so sehr darüber, wie die Frankfurter Schule darüber weint. **Matrix** ist **das Gegenteil** all dessen, was die Frankfurter Schule wollte und will. Was auch die Psychoanalyse wollte und will. **Matrix** ist, soweit er nicht ein Comic- und Actionfilm ist, ein kybernetischer Film, der vorführt, wie erst jemand, der völlig aus seiner Human-Körperlichkeit **entfernt** worden ist, aus ihr befreit worden ist und umgeboren, umgebaut, **technisch umgestöpselt** und **neu verkabelt** worden ist: und nun mit einer Anschlußstelle für die **richtige Einstöpselung** im Nacken ausgestattet ist; wie nur ein solcher in eine Welt hineingelangen kann, die der Film mit den Worten **Willkommen in der Realität** umschreibt. [...]“

klaus theweleit, der Knall [Auszeichnungen so im Originaltext]. Frankfurt am Main und Basel 2.2003, S. 257.

#16 „[...] Was den Zweck der Malkunst angeht; was sie ist und was sie produziert. Die Malkunst ist eine Wissenschaft mit dem Ziel, alle Ideen oder Begriffe abzubilden, welche die sichtbare Natur hervorbringen kann, und das Auge mittels Zeichnung und Farbe zu täuschen. [...]“

Samuel van Hoogstraten, Een recht natuerlijke Schildery, Inleyding tot de Hooge Schoole der Schilderkunst:

Anders de Zichtbare Werelt. Rotterdam, 1678, S. 24 f. u. S. 34. Zitiert nach Svetlana Alpers, loc.cit. S. 154 und S. 402.

Aus dem Amerikanischen von [hier:] Eva Maek-Gerard.

#17 „[...] Umwandlungen der Subjektivität werden natürlich tagtäglich massenhaft in dieser Art vollzogen. Um jedoch eine Relevanz für das weltanschauliche Dilemma von Diesseits oder Jenseits erhalten zu können, müssen sie einen gewissen Grad von Bewußtheit erlangen, der nun seinerseits in erster Linie von den objektiven Lebensbedingungen, von der Art der menschlichen Lebensführung, ihrer Perspektiven abhängt. Es ist kein Wunder, daß Zeiten, die am leidenschaftlichsten darauf aus sind, die realen Fundamente des Lebens energisch zu verändern, die schärfste Zuspitzung des Diesseits-Jenseits-Problems herbeizuführen pflegen. Diese Bewegung zur radikalen und konsequenten Diesseitigkeit gipfelt aus Gründen, die früher dargelegt wurden, im wissenschaftlichen Sozialismus. [...]“

Georg Lukács, Ästhetik IV [1963], Übersetzer aus dem Ungarischen nicht genannt; Neuwied und Darmstadt 1972, S. 238.

Dass eine Ideologie wissenschaftlich verifiziert oder falsifiziert werden kann, entspräche tatsächlich wissenschaftlicher Arbeit; dass sie damit aber wissenschaftlich sei, entspricht allein dem Hype und der wissenschaftsgeschichtlichen Epoche methodischer Selbstherrlichkeit, die sowohl die Theorien des Sozialismus, als auch die des Kapitalismus in der Nachkriegszeit (methodisch bis zur Kybernetik, philosophiegeschichtlich bis zur Postmoderne) aus- und kennzeichneten. Bereits die einleitende Formulierung „Umwandlungen der Subjektivität“ unternimmt eine Anmaßung, denn eine allgemeine Subjektivität gibt es nicht und eine deduktiv summierte, reduktionistisch besondere würde in ihrer Summe jede Form von Differenz ignorieren müssen. Der über solche speziellen Verdrängtheiten hinweg durchaus auch allgemein lesbare Text signalisiert in seiner Vertauschung von Allgemeinem und Speziellem bereits seine Selbstkritik im „gewissen Grad von Bewusstheit“, aber Kybernetik und Selbstkritik waren und bilden noch immer ein unverlässliches Gespann: Das Verhältnis von Ursache und Wirkung ist weder kybernetisch noch logisch basal zu klären, da ihm dafür – auch nach Gotthard Günther – eine vorab formallogische Mehrwertigkeit im Weg steht. MC 19.07.2016

#18 „[...] Wertfreie Ästhetik ist Nonsense. [...]“ Adorno, loc.cit. S. 391

#19 „[...] Da wir hier Unterscheidungen zwischen Formen des Bildermachens treffen und sie weiterverfolgen, ist sich der Leser wahrscheinlich der Gefahr bewußt, daß philosophische ebenso wie psychologische Fragen von den Bildvorstellungen überformt werden. Es läßt sich meiner Ansicht nach nicht vermeiden, daß die Natur oder Rolle des Bildes als Erkenntnismittel zum Thema wird, da wir uns mit Bildern einer Kultur beschäftigen, die Erkenntnis durch eine Metapher aus der Sphäre der Wahrnehmung

## ERFOLGREICHE WIEDERGEURTEN

## NACHTRÄGE / dokumente 6

bezeichnet. Ich meine damit eine Kultur, die annimmt, wir wüßten, was wir wissen, dadurch, daß der Geist ein Spiegel der Natur ist. Unser Problem ist demnach, wie mit wirklichen Bildern umzugehen ist, wenn es zutrifft, daß sie sich mit Bewußtseins- oder Wahrnehmungsbildern überlagern. [...]"  
Svetlana Alpers, loc.cit. S. 109. Aus dem Amerikanischen von [hier:] Henning Ritter.

# 20 „[...] Tritt das Bild aber an die Stelle des Auges, dann ist der Betrachter nirgendwo. [...]"  
Svetlana Alpers, loc.cit. S. 111. Aus dem Amerikanischen von [hier:] Henning Ritter.

# 21 Kommunikation funktioniert im Einzelnen, wenn neben der eigenen die Sprache verstanden wird, mit der man fremd angesprochen wird und umgekehrt. Es müssen aber strukturell darüber hinaus wenigstens zwei Metasprachen über das Gesprochene hinaus auch (wenn auch: rudimentär) verstanden werden: die Logik der eigenen sowie eine summarische, abstrakte (i.e. eine empatische, hypothetische) der fremden Sprache. Das ist komplex und läßt aufscheinen, weswegen in Gruppen sehr viele Ansätze zur Kommunikation allgemein scheitern oder fehllaufen; im Besonderen und dennoch darüber hinaus, da die Logik von Sprachen nicht aus Begriffen sondern aus Bildern besteht. MC 11.07.2016

# 22 Der Arsch ist im Eimer, Karl-Otto, Karl-Otto, der Arsch ist im Eimer, im Eimer der Arsch.  
Raus aus dem Eimer, Karl-Otto, Karl-Otto, raus aus dem Eimer, aus dem Eimer den Arsch.  
Geschiss ist im Eimer, Karl-Otto, Karl-Otto, Geschiss ist im Eimer, im Eimer Geschiss.  
Es stinkt aus dem Eimer, Karl-Otto, Karl-Otto, es stinkt aus dem Eimer, der Eimer stinkt.  
Mach zu den Eimer, Karl-Otto, Karl-Otto, mach zu den Eimer, den Eimer mach zu.  
Womit denn, Karl-Odo, Karl-Odo, womit denn, womit?  
Setz dich, Karl-Otto, Karl-Otto, setz dich, den Eimer mach dicht.  
Den Arsch auf den Eimer, Karl-Otto, Karl-Otto, den Arsch auf den Eimer, auf den Eimer den Arsch.  
Et ad lib. (Wenigstens einer der Dichter ist erfunden. „Karl-Otto“ befindet sich aber dennoch in Zugzwang.) MC 17.07.2016

# 23 „[...] Mein Versuch, dargestelltes Sehen in der Malerei zu erfassen, findet seine Entsprechung in neueren Versuchen der Definition des in der geschriebenen Sprache dargestellten Denkens und Sprechens. Ich meine die grammatikalische Erforschung dessen, was den meisten Lesern als die Technik des inneren Monologs im Roman vertraut ist: Sprechen wird dargestellt als wahrgenommener oder erfahrener Ausdruck, dessen kommunikative Funktion aufgehoben ist. Beide Phänomene – dargestelltes Sehen und dargestelltes Denken und Sprechen – sind Manifestationen einer außerordentlichen Aufmerksamkeit, ohne freilich dem Wechselspiel zwischen Sender und Empfänger – zwischen Welt und Betrachter oder zwei Sprechern – Rechnung zu tragen, [...]"  
Svetlana Alpers, loc.cit. S. 122. Aus dem Amerikanischen von [hier:] Henning Ritter.

# 24 „[...] Das Anschwellen des Pimmels. Ach, ja, der Pimmel. Hätt ich fast vergessen. Schade, daß ich keine Arme mehr hab, sonst ließe sich vielleicht was machen. Nein, ist besser so. In meinem Alter wieder mit Masturbieren anfangen, das gehört sich nicht. Außerdem bringt es nichts. Aber man weiß ja nie. Rhythmisches Rucken und volle Konzentration auf einen Pferdersch, bei dem sich gerade der Schwanz hebt, wer weiß, vielleicht kommt doch ein bißchen. Mein Gott, jetzt hat sich beinahe was geregt! Heißt das, ich bin doch nicht kastriert? Ich war mir doch ganz sicher. Vielleicht verwechsle ich das mit anderen Säcken. Es rührt sich jedenfalls nichts mehr. Ich konzentriere mich noch mal. Ein Droschkengaul. [...]"  
Samuel Beckett, L'Innommable, Paris 1953, S. 77. Neu übersetzt von Chris Hirte in: Samuel Beckett, Ein Unglück, das man bis zum Ende verteidigen muß. Briefe 1941–1956 [2011]. Frankfurt am Main 2014, S. 388. Die Passage war in den ersten Druckfahnen zensiert und ausgelassen worden, was Beckett sehr erboste.

# 25 „[...] Mit der Geldwäsche wird illegalen Profiten ein Anstrich von Legitimität verliehen. Sie ist eine typische Aktivität der Mafia, aber auch darüber hinaus weit verbreitet. Reiche Individuen und große Konzerne, die Steuern vermeiden wollen oder in Korruption verwickelt sind, verbergen so ihre Profite. Die Methoden der Organisierten Kriminalität und des Privatsektors

ERFOLGREICHE WIEDERGEBOURF(CHEN)

## NACHTRÄGE ODER DOKUMENTE 7

gleichen sich dabei oft. Die Schätzungen über das Ausmaß der Geldwäsche in Deutschland bewegten sich zuletzt zwischen 29 und 57 Mrd. Euro jährlich. Laut dem Internationalen Währungsfonds (IWF) gingen im Jahr 2009 zwischen 1,2 und 1,6 Prozent des deutschen Bruttoinlandprodukts auf Geldwäsche zurück. Eine aktuelle Dunkelfeldstudie der Universität Halle kommt zu dem Schluss, dass es in Deutschland außerhalb des Finanzsektors jährlich mindestens 15 000 bis 28 000 Verdachtsfälle mit einem Umfang von mindestens 20 bis 30 Mrd. Euro gibt. Das Gesamtvolumen der Geldwäsche im Finanz- und Nicht-Finanzsektor dürfte sich in der Bundesrepublik daher in Höhe von über 100 Mrd. Euro jährlich bewegen, dies entspricht auch einer Schätzung des von der EU-Kommission finanzierten Projekts ECOLEF [The Economic and Legal Effectiveness of Anti-Money Laundering of Combating Terrorist Financing Policy]. Zum Vergleich: Der Bundeshaushalt für das Jahr 2016 umfasst Ausgaben in Höhe von insgesamt 316,9 Mrd. Euro. [...]"

Sandro Mattioli und Verena Zoppel, Mafiaparadies Deutschland. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 7'16. Berlin, Juli 2016, S. 77 f.

- # 26 „[...] Ich überlasse es den Naturphilosophen, zu erörtern, wie dieses Bild oder Gemälde [pictura] von den geistigen Prinzipien des Sehens, die in der Netzhaut und in den Nerven ihren Sitz haben, zusammengesetzt wird und ob es vor die Seele oder den Gerichtshof des Sehvermögens von einem Geist innerhalb der Gehirnhöhlungen gebracht wird oder ob das Sehvermögen wie ein von der Seele ausgesandter Beamter sich von der Ratsversammlung des Gehirns aus aufmacht, um dieses Bild in den Sehnerven und auf der Retina, gewissermaßen zu einer niedrigeren Instanz absteigend, anzutreffen. [...]“  
Johannes Kepler, Ad Vitellionem paralipomena, quibus pars optica traditur [1604]. Hrsg. v. Walther van Dyck und Max Caspar, 18 Bde., München 1937, Bd. 2, S. 151. Zitiert nach: Svetlana Alpers, loc.cit. Aus dem Amerikanischen von [hier] Henning Ritter, S. 94 u. 392.

- # 27 Ich besitze (unter anderen) zwei T-Shirts, weiß und vorne bedruckt, die, 2015 erworben, stets ungläubige Irritationen und indignierte Distanzierung hervorrufen, wenn ich eins davon – den Text offen sichtbar – trage. Es handelt sich um qualitativ gute Baumwollware, dick und dicht gewebt, verschleißarm und ohne allergene Zutaten. Auf der Brustseite wurde zweifarbig in rot und schwarz via Siebdruck zweizeilig der kursiv typografierte Aufdruck „Sport 2000 / your professional Sportshop“ sowie ein wenig innovatives Ratzfatz-Logo „Sport / 2000“, kreisrund, dabei horizontal geteilt und oben rot, unten schwarz eingefärbt, aufgebracht. Im Juli 2016 bereitet dieser Aufdruck in der Öffentlichkeit deutliche Probleme: Die Layout-Qualität ist nicht gut genug, als dass die dahinter bezeichnete Firma ephemere 16 Jahre überdauern könnte, der Erhaltungszustand des Drucks ist gleichzeitig wiederum zu gut um 16 Jahre im Gebrauch überdauern zu haben und der Zustand des T-Shirts ist ebenfalls zu gut, um jene Differenz erklären zu können. Bin ich Fan einer unbekannteren Marke? Bin ich einem Betrug aufgesessen? Ist das Kunst? Wer war oder ist „Sport 2000“ und warum wissen wir nichts davon?  
„Klandestin“ habe ich die Trikots bei einem gut zwanzig Jahre lang in Schöneberg etablierten Händler für Sportbekleidung um die Ecke – also lokal – erworben, als der, mehrfach angekündigt, schließlich Konkurs machte. Ich habe also dessen 15 Jahre alte Eigenwerbung gekauft, weil das textile Material, auf dem die Werbekampagne damals gedruckt worden war, gut ist und im Vergleich zu tagesaktuellen und deutlich teureren Konkurrenten den Vergleich weder zu scheuen noch zu verlieren würde antreten müssen. Qualität und Produkt sind unmodern gut; das applizierte „Eigenlob“ ist zwar „outdated“, aber die kommunikativ andauernde Irritation gründet naiv doch nur auf der Frage ... Ist das wiedererkennbar?  
Dass der nicht erkennbare Witz im Laden nebenan 15 Jahre im Regal lag und (auch) das ein Grund für den (späten) Konkurs gewesen sein könnte, sieht man den T-Shirts nicht an – noch nicht; oder: niemals. Immerhin haben sie damit aber ein bis dato überprüfbares Zeitfenster von 15 Jahren als Lupe bewahren können. Dinge können also mehrfache Indizien sein (was für eine Niederlage für die Idee ihrer Autonomie).  
(Die Szenekneipe „Kumpelnest 3000“ in Berlin umschiffte vergleichbare Umstände weise bereits im Jahr ihrer Gründung 1987:: Die Welt ist nicht rund, weil sie so beschrieben wird, sondern weil eine andere Beschreibung davon sinnlos ist. MC 09.07.2016.

- # 28 „Das Blödauge (Xerotyphlops vermicularis (Syn.: Typhlops vermicularis)), wie viele andere Arten der Gattung häufig auch nur als Wurmschlange bezeichnet, ist eine Art der Blindschlangen (Typhlopidae), die auf dem Balkan, in Südwest-Asien und Nordostafrika verbreitet ist. Es erreicht eine Länge von 18 bis 30 Zentimetern. In seiner Gestalt ist es wurmartig mit einem

## ERFOLGREICHE WIEDERGEURTEN

## NACHTRÄGE / dokumente 8

stumpfen, nicht vom Körper abgesetzten Kopf. Der Körper ist vollständig von kleinen glatten Schuppen besetzt, die rundum gleich aufgebaut sind. Die Bauchschuppen sind nicht als langgezogene Bauchschienen ausgebildet, der Schwanz endet in einer dornartigen Schwanzschuppe, die bei der Fortbewegung als „Nachschieber“ dient. Am Kopfende hat die Schlange zwei kleine und schwarze Augen, der Rest des Körpers ist rosafarben. Der Bauch ist etwas heller als der Rücken und durchscheinend, sodass die inneren Organe sowie Eier und Futterreste sichtbar sind.

Die Schlange ist an eine rein unterirdische Lebensweise angepasst. Sie lebt in unterirdischen Gangsystemen und unter Steinen. An die Oberfläche kommt sie nur ausnahmsweise, vor allem während andauernder Regenfälle, in der Dämmerung oder nachts. Je nach Höhenlage und Temperatur hält sie zwei bis sechs Monate Winterruhe. Im Süden Griechenlands (Peloponnes), kann sie jedoch auch ganzjährig aktiv sein.

Die Nahrung des Blödauges besteht vor allem aus Ameisen sowie deren Puppen und Eiern, außerdem frisst sie andere unterirdisch lebende Insekten, sowie Tausendfüßer und Würmer. Zur Fortpflanzung legen die Weibchen vier bis acht längliche Eier.“  
Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Blödauge> (Zugriff am 12.07.2016)

- # 29 „Ästhetik präsentiert der Philosophie die Rechnung dafür, daß der akademische Betrieb sie zur Branche degradierte. Sie verlangt von Philosophie, was sie versäumt: daß sie die Phänomene aus ihrem reinen Dasein herausnimmt und zur Selbstbestimmung verhält, Reflexion des in den Wissenschaften Versteinerten, nicht eine eigene Wissenschaft jenseits von jenem. Damit beugt Ästhetik sich dem, was ihr Gegenstand, gleich einem jeden, unmittelbar zunächst will. Jedes Kunstwerk bedarf, um ganz erfahren werden zu können, des Gedenkens und damit der Philosophie, die nichts anderes ist, als der Gedanke, der sich nicht abbremsen läßt. Verstehen ist eins mit Kritik; die Fähigkeit des Verstehens, des Verstandenen als eines Geistigen innewerden, keine andere als die, wahr und falsch darin zu unterscheiden, wie sehr auch diese Unterscheidung abweichen muß vom Verfahren der gewöhnlichen Logik. Kunst ist, emphatisch, Erkenntnis, aber nicht die von Objekten. Ein Kunstwerk begreift einzig, wer es als Komplexion von Wahrheit begreift. Die betrifft unausweichlich sein Verhältnis zur Unwahrheit, zur eigenen und zu der außer ihm; jedes andere Urteil über Kunstwerke bleibe zufällig. Damit verlangen Kunstwerke ein adäquates Verhältnis zu sich. Darum postulieren sie, was einmal Philosophie der Kunst zu leisten vorhatte und was sie in ihrer überlieferten Gestalt vorm heutigen Bewußtsein so wenig wie vor den gegenwertigen Werken mehr leistet.“ [...]  
Adorno, loc.cit., S. 391  
(„[...] Die von den Herausgebern als Paralipomena behandelten Fragmente sind zum einem Teil nachträglich geschriebene Einfügungen, zum anderen sogenannte Separatabschriften: aus dem ursprünglichen Text ausgegliederte Passagen, die an einer anderen Stelle ihren endgültigen Platz finden sollten. Eine Integration dieser Fragmente in den Haupttext erwies sich als undurchführbar. [...])“  
Ebd S. 543.

- # 30 „[...] Die Kategorie des Neuen fällt als abstrakte Negation der des Beständigen mit dieser zusammen: ihre Invarianz ist ihre Schwäche. [...]  
Adorno, loc.cit. S. 404

- # 31 „[...] Ich packe. Ja, wir beide, der Vorsteher und ich, wir sind mit Packen, mit richtigem Zusammenpacken, Abrechnen, Aufräumen, Auseinanderzerren, Schieben und Rücken beschäftigt. Wir werden reisen. Schon gut. Mir paßt dieser Mensch, und ich frage mich nicht mehr, warum. Ich fühle, daß das Leben Wallungen verlangt, nicht Überlegungen. [...] Ich werde hier nichts hinterlassen. Mich bindet nichts, verpflichtet nichts, zu sagen: „Wie wär's, wenn ich —“ Nein, es gibt nichts mehr zu wären und zu wennen. [...] [M]eine Kameraden sind zerstoßen in allerlei Ämtern. Und wenn ich zerschelle und verderbe, was bricht und verdirbt dann? Eine Null. Ich einzelner Mensch bin nur eine Null. Aber jetzt weg mit der Feder. Weg jetzt mit dem Gedankenleben. [...] Will doch sehen, ob es sich in der Wildnis nicht auch leben, atmen, sein, aufrichtig Gutes wollen und tun und nachts schlafen und träumen läßt. Ach was. Jetzt will ich an gar nichts mehr denken. Auch an Gott nicht? Nein! Gott wird mit mir sein. Was brauche ich da an ihn zu denken? Gott geht mit den Gedankenlosen. Nun denn adieu [...].“  
Robert Walser, Jakob von Gunten [1909]. Frankfurt am Main 2003, S. 164.

ERFOLGRICH WDRGÖRf(N)

## NACHTRÄGE ODER DOKUMENTE 9

#TANZ „[...] Wo immer der erste Tango erklang – an irgendeiner Straßenecke, beim Familienfest im Hof irgendeiner Mietskaserne, im Laden eines italienischen Gemüsehändlers [im Arrabal in Buenos Aires 1880–1917] oder im vielbeschworenen Bordell (wahrscheinlich war es an allen vier Orten gleichzeitig) –, der Tango war von Anfang an ein Kind der Vorstadt, und die bestand aus Landflüchtigen, Handwerkern, Händlern, Tagelöhnern und Hafenarbeitern, aus Kreolen und Einwanderern, aus Familien, Kindern, Eltern und natürlich auch aus Kleinkriminellen, Zuhältern und Huren. Alle diese Milieus, alle diese Menschen haben den Tango von Anfang an geprägt. Der Oberschicht war der Tango vom ersten Augenblick an verdächtig. [...]“  
Arne Birkenstock und Helena Rüegg, Tango. Geschichte und Geschichten. München 1999, S. 26.

\* Die mit einem Asterisk \* hervorgehobenen Textstellen kennzeichnen Zitate aus dem öffentlichen Raum: Entliehen wurden sie dort Werbungen, Medien, Informationstafeln, Graffitis oder Redewendungen.

SC# Schweißdreck

\*\*\* „[...] Die thematische Intentionalität eines reflektierten logischen Begriffes ist niemals eindeutig. Eine solche Eindeutigkeit ist nur das Privileg einer naiven Seinslogik, wie sie uns die Tradition hinterlassen hat. [...]“  
Gottard Günther in einem Kommentar zur Grundlegung Hegels Großer Logik. Zitiert nach: Ders., Idee und Grundriß einer nicht-Aristotelischen Logik. Die Idee und ihre philosophischen Voraussetzungen [1959]. Hamburg 3.1991, S. 29.

[i.e. Logik ist nie die Logik der Andersdenkenden. MC 28.08.2016]



ERFOLGREICHE MONATE IM BLICK !

## NACHTRÄGE / dokumente 10

Zusammengestellt und gesetzt nach Abschluss der Bände „Handwerkers Rechnungen fertig #“ (2016.08) und „Handwerkers Rechnungen Paralipomena“ (2016.09) von Anfang Juli bis Anfang September 2016. Verwendet wurde bislang offen gelasenes Bild- und Textmaterial aus dem fünf Jahre währenden Gesamtprojekt. Ergänzt wurden nur tagesaktuelle „Passungen“ sowie weitere zufällige Funde im Kommunikationsdschungel solchen Marketings, das zwar auffallen möchte, sich aber des „langen Atems“ seiner gewählten Bilder nicht im Klaren war.



das ist aber schön von mir /